

Humor im Medizinstudium: Gemeinsam lachen und wachsen

J. T. Porschberg

Es gibt im Studium der Medizin viele große Fragen: Was ist Leben? Wie funktioniert der Körper? Und wie um alles in der Welt soll man auf diesen rosa Histologiebildchen zwischen Leber, Lunge und Lymphknoten unterscheiden? Während die ersten beiden Fragen seit Jahrhunderten ganze Fakultäten beschäftigen, wurde die letzte in den meisten Studierendengruppen längst beantwortet: mit Humor. Denn das Medizinstudium ist eine der intensivsten Ausbildungsphasen überhaupt. Es verlangt Fleiß, Disziplin, Durchhaltevermögen sowie eine gesunde Portion Gelassenheit. Und Gelassenheit entsteht selten aus trockenen Lehrbuchseiten, oft aber aus befreiendem Lachen im richtigen Moment.

Humor ist damit kein schmückendes Beiwerk, sondern Überlebensstrategie.



Im Präpariersaal wird nicht nur der Grundstein anatomischen Wissens gelegt, sondern auch ein ganz eigenes Humorverständnis geboren.

Früh übt sich: Humor im Präparierkurs

Wer jemals den Präpariersaal betreten hat, weiß: Hier wird nicht nur der Grundstein anatomischen Wissens ge-

legt, sondern auch ein ganz eigenes Humorverständnis geboren. Zwischen Formalingeruch, Skalpell und endlosen Nervenbahnen entwickelt sich eine Form von Galgenhumor, die für Außen-

stehende manchmal befremdlich wirken mag.

Studierende wissen: Wer nicht lachen kann, wenn er den Radius zum fünften Mal mit der Ulna verwechselt, wird im Stoff ertrinken. Und wer sich nicht mit einem ironischen Spruch Mut zuspricht, wenn er den Nervus femoralis mal wieder mit dem Skalpell durchtrennt hat, riskiert, dass die Anspannung jegliche Leichtigkeit verschluckt.

Natürlich bleibt der Respekt vor den Körperspendern unantastbar, denn das Lachen richtet sich nicht gegen sie, sondern gegen die eigene Überforderung. Gerade deshalb ist der Humor hier unverzichtbar: Er hebt die Stimmung, auch wenn die Stofffülle einen zu erdrücken droht.

Wenn der Hörsaal zur Bühne wird

Vorlesungen sind ein weiterer Schauplatz medizinischen Humors. Jede Fakultät kennt sie: Die Professorinnen und Professoren, die mit trockener Stimme ganze Kapitel der Pathophysiologie vortragen, und diejenigen, die plötzlich inmitten der Differenzialdiagnosen einen Witz einstreuen. Gerade darin liegt die Kunst: Denn oft kann ein kleiner Witz mehr Aufmerksamkeit schaffen als zwanzig Folien.

Und dann sind da die Abschlussvorlesungen: Höhepunkte des studentischen Jahres, in denen Dozierende und Studierende gemeinsam das Erlebte augenzwinkernd aufarbeiten. Hier wird der Hörsaal zu einer kleinen Bühne, in der der Kampf gegen das Prüfungswesen, die Tücken von Moodle oder das eigenwillige Timing mancher Prüfungsämter liebevoll aufs Korn genommen werden.

Diese Veranstaltungen sind mehr als Unterhaltung. Sie sind Ventil, Ritual und ein Stück kollektive Selbsttherapie. Wer zusammen lacht, verankert das Gefühl: Wir haben es gemeinsam geschafft!

Humor in Prüfungen

Prüfungen gehören zu den Momenten im Medizinstudium, in denen das Lachen scheinbar keinen Platz hat, und doch blitzt es gerade hier oft auf. Denn wer zum Physikum oder ins mündliche Examen geht, trägt nicht nur Ordner voller Wissen, sondern auch eine gehörige Portion Nervosität in sich.

In solchen Situationen kann Humor wie ein Ventil wirken. Schon ein augenzwinkernder Kommentar unter Kommilitonen auf dem Weg in den Hörsaal – „Hauptsache, ich finde wenigstens den Prüfungsraum; alles Weitere ist Bonus.“ – reicht, um die Anspannung kurz zu durchbrechen.

Humor ist in diesem Rahmen kein Angriff auf die Ernsthaftigkeit des Anlasses, sondern eine kleine Selbstverteidigung gegen das Gefühl der Unsicherheit. Er erinnert daran: Auch in der anspruchsvollsten Prüfungssituation bleiben wir Menschen und dürfen, trotz aller Schwere, lächeln.

Humor als kollegiales Bindemittel

Im Studium werden Freundschaften fürs Leben geschlossen, nicht selten durch gemeinsames Lachen in der Krise. Das Teilen von absurden Lernplakaten, Meme-Gruppen in Messenger-Diensten oder das Sammeln der lustigsten Zitate der Professoren sind keine Nebensächlichkeiten, sondern ein zentraler Teil des sozialen Zusammenhalts.

Viele Studierende nutzen Humor auch kreativ: Sei es in selbst geschriebenen Songs für die Medi-Meisterschaften, in Musikvideos, Podcasts oder kleinen Theaterstücken. Hier zeigt sich: Medizinisches Wissen lässt sich auch spielerisch vermitteln und bleibt manchmal gerade deshalb besser im Gedächtnis. #NurLiebe

Denn das Studium ist nicht nur Wissensvermittlung, sondern auch Persönlichkeitsbildung. Wer schon im Studium lernt, mit Humor auf Fehler,

Stress und Grenzerfahrungen zu reagieren, nimmt diese Ressource später mit in Klinik und Praxis. Humor ist damit auch ein Training in Resilienz.

Warum Humor mehr ist als nur Spaß

All das zeigt: Humor im Medizinstudium ist nicht bloße Belustigung. Er ist eine Form der emotionalen Regulation, ein Mittel zur Stressbewältigung und ein soziales Band. Er verhindert, dass Studierende in einem Meer aus Fakten und Leistungsdruck ertrinken. Und er schafft Räume, in denen die menschliche Seite des Studiums sichtbar wird.

Wenn wir wollen, dass künftige Ärztinnen und Ärzte nicht nur kompetent, sondern auch empathisch und resilient werden, dann sollten wir Humor im Studium nicht nur tolerieren, sondern gezielt fördern. Medizin ist eine ernste Sache, aber gerade deshalb braucht sie das Lachen. Wer gelernt hat, im Studium über sich, über die Absurditäten des Gesundheitssystems und über den eigenen Lernstress zu schmunzeln, wird später auch im Klinikalltag leichter einen heiteren Ton finden, sei es mit den Kolleginnen und Kollegen oder gegenüber Patientinnen und Patienten.

Denn am Ende gilt: Ein guter Witz macht noch keinen Arzt, aber er macht den Weg durch das Studium ein Stück leichter. Und vielleicht ist genau das eine der wichtigsten Kompetenzen, die wir im Medizinstudium beherzigen sollten. ■



Jannik Thomas Porschberg
Sprecher Fachschaftsrat Medizin und
Zahnmedizin Dresden